



# Barbara Wahnemühl

## "GBN" - Die Geschichte der Firma Bing

Die Ursprünge der weltweit bekannten Spielwaren-Firma "Bing" in Nürnberg reichen bis in die 60-er Jahre des 19. Jahrhunderts zurück.

Ursprünglich aus Bingen am Rhein stammend gelangt die jüdische Familie Bing über Frankfurt am Main nach Franken. Am 29. Januar 1840 kommt Ignaz als zweiter Sohn des Färbermeisters Salomon Bing in Memmelsdorf in Unterfranken zur Welt. Bereits mit 7 Jahren verliert er seine Mutter.

1853 - Salomon hat inzwischen wieder geheiratet - zieht es die Familie Bing nach Gunzenhausen, wo sich Salomon erfolgreich im Hopfenhandel betätigt.

Als 14-jähriger kommt Ignaz nach Ansbach in ein kaufmännisches Lehrinstitut, in dem er auch praktische Kenntnisse erwirbt und diese in den Folgejahren in verschiedenen Städten in der Umgebung erweitern kann.

1865 gründen Ignaz und sein jüngerer Bruder Adolf eine Großhandelsfirma und vertreiben in Heimarbeit hergestelltes Spielzeug aus Holz und Zinn, Küchengeräte aus Blech und Emaille sowie Kurzwaren in ihrem Laden in der Karolinenstr. in Nürnberg. Einen regelrechten Aufschwung erlebt der Handel während des Krieges von Preußen gegen Österreich und dem Deutschen Bund von 1866 durch die in der nahen Umgebung einquartierten preußischen und mecklenburgischen Soldaten. Daraufhin eröffnen die Brüder einen größeren Laden und spezialisieren sich auf den Verkauf von Metallwaren. Wenige Jahre später erlebt das Geschäft der Bing-Brüder einen weiteren Aufschwung durch den Verkauf von Gewichten und Maßstäben des 1871 gegründeten Deutschen Reiches. Als die Nürnberger Heimindustrie den hohen Bedarf an Massenartikeln nicht mehr decken kann, wird die "Nürnberger Metallfabrik Gebrüder Bing" zur Herstellung von Küchengeräten, Blechspielwaren und anderen Blech- und Lackierwaren gegründet.

Um 1890 wird in Grünhain in Sachsen eine weitere Fabrik errichtet, in der Spielzeug-Schiffe und -Eisenbahnen produziert werden.

1895 wird das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Einen besonderen Bekanntheitsgrad erreicht die Firma "Bing" in dieser Zeit durch ihr lithografisch farbig bedrucktes Blechspielzeug. Der Einsatz des Lithografie-Verfahrens ist auf diesem Gebiet neu und löst die grobere Handmalerei ab.

Um die Jahrhundertwende ist "Bing" neben der Firma "Märklin" eines der weltweit größten Unternehmen, das Metallspielwaren, vor allem Eisenbahnen, Schiffe, Dampfmaschinen sowie Zubehör für Puppenküchen produziert.

Zu dieser Zeit erweitert "Bing" die bisher einträgliche Produktion von Blechspielwaren um die "Fabrikation von Filz- und Plüschspielwaren". Angeboten werden nun auch Spielzeuge aus Pelz, Filz und Samt.

Als zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine weltweite Nachfrage nach weichgestopften, beweglichen Teddybären einsetzt, beginnt auch die Firma "Bing" 1907 mit der Herstellung von Teddybären.

Es werden Teddybären nach eigenen Schnitten in verschiedenen Größen in weißem, dunkelbraunem und goldgelbem Mohair hergestellt, die höchsten Qualitätsansprüchen genügen.

Die ersten Teddybären der Firma "Bing" tragen als Markenzeichen einen Knopf im rechten Ohr mit der Abkürzung "GBN" für Gebrüder Bing, Nürnberg. Selbstverständlich hat dies eine gerichtliche Auseinandersetzung mit der Firma "Steiff" zur Folge, die sich

den "Knopf im Ohr" schon als ihr Markenzeichen hatte schützen lassen. Also wird in den bereits gedruckten "Bing"-Katalogen der Begriff "Knopf im Ohr" durchgestrichen.

Das ab 1910 folgende Warenzeichen von "Bing", ein an einen Eisenbahnsignalflügel erinnerndes Blechetikett, das ebenfalls am rechten Ohr der Teddys angebracht wird, erregt abermals die Gemüter bei "Steiff".

Als nächstes Markenzeichen befestigt "Bing" einen gravierten silberfarben/orangenen Metallknopf an der linken Körperseite der Teddybären, später unter dem linken Arm. Doch auch dieses Markenzeichen - "Knopf unterm Arm" - wird gerichtlich untersagt, da das Wort "Knopf" in diesem Zusammenhang der Firma "Steiff" vorbehalten ist. Schließlich lautet das "Bing"-Markenzeichen "Marke GBN unterm Arm".

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends sind bis zu 6000 Mitarbeiter bei der nach Firmenangaben "Größten Spielzeugfabrik der Welt" beschäftigt.

Der Absatz der Spielwaren kann in den Folgejahren auf ganz Europa ausgeweitet und selbst der riesige Spielzeugmarkt in den USA erobert werden. Es existieren Alleinvertriebsfirmen in Großbritannien und den USA.

Auch wenn eine gewisse Ähnlichkeit zwischen "Bing" und "Steiff"-Teddybären nicht zu leugnen ist, wirken die Proportionen der "Bing"-Teddys insgesamt etwas stimmiger. Um die Teddybären lebendiger wirken zu lassen, werden viele "Bing"-Modelle bereits ab 1908 mit Bewegungsmechanismen ausgestattet. Diese Mechanismen lässt sich die Firma mit diversen Patenten und Gebrauchsmustern schützen. An den Teddybären werden dann kleine runde Metallknöpfe mit der Aufschrift "DRPa DIV DRGM" (Deutsches Reich Patent / Deutsches Reich Gebrauchsmuster) befestigt.

Als Beispiele für die beweglichen Teddybären seien an dieser Stelle der "Acro"-Bär (Acrobaten-Bär), der Purzelbaum schlagen oder an einem Trapez turnen kann, der Rollschuhläufer, der Bär, der sein Junges auf einer Schubkarre fährt, der Bär mit Kugel, der sich im Kreis bewegt und die Kugel vor sich herrollt oder der marschierende Bär, der von Kindern an einem Nasenring geführt daher tritt, genannt.

Übrigens gab es auch wegen dem am Trapez turnenden Bär ab 1911 einen Rechtsstreit mit "Steiff" wegen der Ähnlichkeit zu deren "Purzel"-Bär.

Der wohl berühmteste Mustermacher bei "Bing" ist Heinrich Müller, der jedoch bereits vor dem 1. Weltkrieg die Firma verlässt und 1912 zusammen mit Heinrich Schreyer die Firma "Schuco" ("Schreyer & Co.") in Nürnberg gründet.

In den Vorkriegsjahren erweitert Ignaz Bing das Angebot der Firma um Badeöfen und Badeartikel.

Während des 1. Weltkriegs muss wie bei allen Spielzeugfirmen die Produktion erheblich eingeschränkt werden, es werden nun Helme, Feldflaschen, Kochgeschirre fürs Militär und Tornister hergestellt.

Natürlich gehen auch die Absatzmärkte im In- und Ausland verloren.

Trotzdem beginnt Ignaz Bing noch während des Krieges die Weichen für die Zeit nach dem Krieg zu stellen. 1917 wird eine Vertriebsgesellschaft namens "Concentra" gegründet, die die Produkte der Firma "Bing" unter verschiedenen Markennamen vertreiben soll.

Nach langer Krankheit verstirbt Ignaz im Alter von 78 Jahren am 25. März 1918.

Sein Sohn Stephan übernimmt 1919 die Leitung von "Bing" und ab 1920 firmiert man unter "B.W." ("Bing-Werke"). Eine rot-schwarze Metallmarke als Markenzeichen mit den Initialen "B W" wird nun auf dem rechten Arm platziert.

Durch den Zukauf weiterer Firmen und ihrer Anschlüsse als Tochtergesellschaften werden die "Bing-Werke" nach dem Krieg zu einem kaum noch zu überschauenden Konzern. So wird beispielsweise im Spielwarenbereich zusätzlich eine Puppenmanufaktur erworben sowie eine Handelsgesellschaft gegründet, die Spielwaren aus dem Erzgebirge

weiterverkauft.

In den 1920-er Jahren arbeiten etwa 16.000 Mitarbeiter in vier Fabriken für "Bing".

Aufgrund betrieblicher und persönlicher Differenzen bricht Stephan Bing 1927 den Kontakt zu seiner Familie ab.

Die unübersichtliche Firmenstruktur sowie die Weltwirtschaftskrise zu Ende der 1920-er Jahre führen dazu, dass das Unternehmen 1929 bankrott geht.

1932 kommt es zum Zwangsvergleich und dem daraus folgenden Ausverkauf der Firma. Stephan Bing wechselt zur Firma "Trix" und bringt dort seine Ideen zur Entwicklung einer hochmodernen Modelleisenbahn ein.

Die Nürnberger Spielzeugfirmen "Karl Bub" (1851 gegründet, bestand bis 1966) "Falk" und "Kraus" erwerben die Maschinen, Werkzeuge und fertige Teile der "Bing"-Eisenbahn, die von 1932 bis 1937 unter dem Namen "Karl Bub Miniatur Eisenbahn" vertrieben wird. Die Firma "Fleischmann" übernimmt die Herstellung von Spielzeugschiffen.

Andere Teile der "Bing"-Werke sowie den Namen "Bing" erwirbt die 1926 gegründete Firma "Fritz Hintermayr", die von 1932 bis 1945 Sättel, Werkzeugtaschen für Motorräder und Gasboiler in den "Bing"-Werken fertigt.

Ab 1933 läuft die Produktion der "Bing"-Vergaser. Zum Kundenkreis zählen so bekannte Firmen wie "Triumph", "Zündapp", "BMW", "Auto-Union", "Fichtel & Sachs" und "Hercules". Ergänzt wird die Produktpalette durch Vergaser für stationäre Motoren, Motorsägen und Bootsmotoren.

2001 wird die Firma in "Bing Power Systems GmbH" umbenannt und beschäftigt etwa 200 Mitarbeiter.

Die Inhaber der ältesten Puppenklinik in Deutschland, Margot und Eric Kluge aus Bamberg nehmen Kontakt zu den Familien Bing und Weidlich (Kunz Weidlich und sein Sohn Hermann waren professionelle Designer bei "Bing") auf und Anfang der 1990-er Jahre wird die Spielwarenfabrik "Gebrüder Bing, Nürnberg" als die neue Firma "Gebrüder Bing" wiederbelebt und 1997, anlässlich des 90. Geburtstages eine Replik des ersten "GBN"-Teddybären herausgegeben.

Alte Teddybären der Firma "Bing" gehören heute zu den weltweit beliebtesten und am meisten gesuchten Modelle, die auf dem Sammlermarkt sehr hohe Preise erzielen.

Uwe Wahnemühl

[www.barbara-wahnemuehl.de](http://www.barbara-wahnemuehl.de)  
[info@barbara-wahnemuehl.de](mailto:info@barbara-wahnemuehl.de)

